

Textauszug

Horizontaler Paternoster

Nur Müll blieb zurück. Irgendwo steht ein dreibeiniger Stuhl, ein verrosteter Kühlschrank, Steine und Schutt, unbrauchbare und verbeulte Autoteile, eine abgeschlagene Kloschüssel. Verschmutzte, vergessene Gardinen und notdürftig eingesetzte Pappfetzen versperren die Sicht. Da, wo früher Tischler werkten, zeugen nur noch eiserne Buchstaben von ihnen. Ein L hat sich aus seiner Halterung gelöst, hängt kopfüber an der Wand. Wie lange noch, bis es endlich Selbstmord begehen kann? Von verblaßten Schriftzügen, die kein Auge mehr lesen will, bröckelt die Farbe. Das Nagen des Zahns der Zeit ist überdeutlich. Er nagt an Wänden, er nagt an Dächern und an Fenstergläsern.

Nach 20 Jahren kam ihr Unfall der Firma gerade recht um sich zu sanieren, man kündigte ihr, schob sie ab. Für sie kam die von Bauarbeitern vergessene Kralle genau zur falschen Zeit. Aber für so etwas gibt es niemals den richtigen Zeitpunkt. Immer trifft es den kleinen Mann. Sie traf es an Rücken und Knie. Nichts ist mehr wie es früher war, nicht einmal richtig bewegen kann sie sich mehr, denn der Rücken ist steif.

Eigentlich hat er Färber gelernt und nun fährt er seit 29 Jahren die Schwebebahn pünktlich in jeden Bahnhof ein. Immer wieder schaut er auf die Uhr, die Planung ist minutengenau. Bei den dunklen Bahnhöfen schaltet er das Licht an, und ab und zu betätigt er die Schmieranlage. Er kennt den großen gelb-orangen Fisch, der in der

Wupper wohnt. Den Dienst zählt er in Runden, und bei jeder entgegenkommenden Bahn wird die Hand zum Gruß gehoben. Das wichtigste ist, auf die Signale zu achten. Er mag es, wenn alles in Ruhe verläuft, deshalb fährt er ungern freitags und samstags. Da bevölkert zuviel Gesocks, zu viele Radaubröder den Zug. Die Endhaltestelle kommt in Sicht, fünf Minuten Aufenthalt, in denen er eine auf dem Bahnsteig raucht, elegant mit Zigarettenspitze. Nächstes Jahr geht er in Rente und irgendwie ist er froh darüber.

Von der Eingangstür zieht es kalt herein, der Zapfhahn in Brunnenform spuckt das helle Kölsch aus, und obwohl der Wirt Willi heißt, kommt er aus Griechenland. In jedem Aschenbecher liegt ein Glimmstengel. Die Luft hängt so dicht voller Rauch, damit man die Falten in ihren Gesichtern nicht sehen kann. Sein Auto hat der Willi aus Stuttgart, erzählt er, während er in gleichmäßigem Rhythmus die Asche leert. Wenn die Jungens heute ein bisschen mehr trinken, kann er den neuen Smart gleich bar bezahlen. Hier kennt man sich mit Vornamen, und das seit Jahren. Den Stift, mit dem er die Striche auf die Bierdeckel macht, hat der Willi hinter's Ohr geklemmt. Sein angegrautes Haar ist durch einen makellosen Scheitel in zwei Hälften geteilt. Beim Lächeln kräuseln sich Falten, und seine Zähne stehen stramm in einer Reihe. Die anderen halten den Willi für einen Hungerkünstler, weil er nicht zunimmt oder gar dick wird, was aber vermutlich daran liegt, daß er sein eigenes Bier nicht trinkt.